

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– August 2026 –

Der Exorzismus Besessener in der wissenschaftlichen Rezeption

Perspektiven, Dimensionen und Kontexte

Von Martin Lüstraeten

Der in KKK 1673 als „großer Exorzismus“ bezeichnete Exorzismus Besessener ist aus theologischer Perspektive erstaunlich vielseitig. Zum einen gibt es in der 2000jährigen Geschichte des Christentums typische „Sattelzeiten“ des Exorzismus, also Perioden, in denen der Exorzismus Besessener in der Literatur aufgegriffen und entfaltet wird. Stets erscheint er dabei in einem apologetischen oder gar kerygmatischen Kontext. Es beginnt (a.) mit den Berichten von den Exorzismen Jesu und der Apostel. Hier unterstreicht der Exorzismus den Anspruch Jesu und der Apostel in der Auseinandersetzung mit dem jüdischen und dem heidnischen Umfeld. Er hat damit eine so zentrale Rolle, dass Gerd Theißen das Urchristentum sogar als „exorzistische Bewegung“¹ charakterisiert. Die nächste Phase ist bereits (b.) die frühe reichskirchliche Zeit, in der der Exorzismus die je eigene Autorität in der Auseinandersetzung mit häretischen und schismatischen Gruppierungen unterstreicht. Eine neue Blüte hat der Exorzismus (c.) in den konfessionellen Auseinandersetzungen, bei denen öffentlich durchgeführte Schauexorzismen und Berichte darüber die Überlegenheit des Katholizismus gegenüber dem Protestantismus dokumentieren – entweder, insofern nur die katholische Kirche erfolgreich Dämonen austreiben kann oder indem sich der Dämon bei seinem Verhör als Unterstützer Luthers und seiner Sache bekennt.² Als letzte Sattelzeit ist (d.) die Gegenwart zu nennen, in der die Exorzismen vielleicht als Kampf der Kirche gegen den eigenen gesellschaftlichen Relevanzverlust, vielleicht aber auch als Kampf zwischen einem stark liturgisch orientierten Vorgehen und freien charismatischen Formen, sog. „Befreiungsdiensten“, gelesen werden können.

Die Vielseitigkeit begründet sich zum anderen durch die Vielzahl an Perspektiven auf das Thema. So hat jede theologische Disziplin einen eigenen Zugang zum Thema und bringt ein eigenes Vorverständnis ein. Während das für viele liturgische Vollzüge gelten mag, entsteht aber doch der Eindruck, dass gerade beim Exorzismus bspw. ethische und pastorale Fragestellungen sehr viel umfangreicher erscheinen als bei der Taufe und der Eucharistie. Darüber hinaus gibt es im wissenschaftlichen Diskurs noch eine Fülle weiterer Fächer und Disziplinen, in denen zu diesem

¹ Gerd THEIßEN: Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien. Gütersloh 1998, 247.

² Vgl. Philipp STENZIG: Die Schule des Teufels. Der Exorzismus in den Glaubenskämpfen der Reformationszeit (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 13). Frankfurt 2006.

Thema publiziert wird, allen voran in der Religionswissenschaft, der Psychologie und der Medizingeschichte.

Zum dritten begründet sich die Vielfältigkeit dadurch, dass der Exorzismus als liturgischer Vollzug sehr voraussetzungsreich und damit notwendig eng mit anderen Themen verknüpft ist, die sich oft nicht ausblenden lassen. Da ein Exorzismus Besessener bspw. Besessenheit voraussetzt und eben auch eine Überprüfbarkeit derselben, liegt die psychologische Fragestellung nach einem klinischen Besessenheitsbegriff, seiner Diagnostik, seinen möglichen ursächlichen Zusammenhängen und einem möglichen therapeutischen Nutzen des Exorzismus nahe. Da ein Exorzismus Besessener zur Austreibung des Dämons und damit zur Überwindung der Besessenheit betrieben wird, stellt sich außerdem die Frage nach seiner Wirkung – und die ist bei keinem anderen liturgischen Vollzug so überprüfbar wie beim Exorzismus. Bei Arbeiten zum Exorzismus ist aber unausweichlich auch die Frage nach der Personalität des Bösen, nach der Existenz von Dämonen und nach der inneren Ausdifferenzierung der dämonischen Welt aufzugreifen, ebenso naheliegend scheint zu sein, Exorzismus und Satanismus gemeinsam zu besprechen.

In der gegenwärtigen Literatur wird diese Multiperspektivität greifbar. So gibt es kaum ausschließlich liturgiewissenschaftliche Studien zum Exorzismus, dafür jedoch eine Vielfalt an historischen Studien zum Exorzismus in unterschiedlichen Epochen oder in unterschiedlichen Regionen. Darüber hinaus ist der Exorzismus ein Thema systematischer Studien, bspw. zu Besessenheitsvorstellungen und Besessenheitsstörungen oder dem therapeutischen Potenzial der Liturgie. Sehr präsent ist der Exorzismus außerdem in weniger wissenschaftlichen praxisorientierten Schriften, die Anregungen und Texte für exorzistische oder apotropäische Riten enthalten.

Der Exorzismus als Thema historischer Studien

Neutestamentliche Zeit

Die Exorzismen des NT werden in liturgiewissenschaftlichen Einführungswerken nicht berücksichtigt aber auch exegetisch-historische Studien zur Liturgie und Realität des Urchristentums wie Gerd Theißens *Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums*³ oder Richard E. DeMaris' *The New Testament in its Ritual World*⁴ erwähnen die Exorzismen nicht einmal, sondern legen den Fokus erwartbar auf Taufe und Eucharistie. Die Exorzismen Jesu und der Apostel erscheinen somit nahezu ausschließlich als Thema der Historischen Jesus-Forschung, wo sie zuweilen als Reflex auf die christliche rituelle Praxis und zuweilen als liturgiefremde Schilderungen bzw. Narrative gelesen werden. Oft lässt sich die Tendenz beobachten, die Exorzismen sozialpsychologisch zu deuten.

Giovanni B. Bazzana, Professor für Religionsgeschichte, Exegese des NTs und Frühchristliche Studien an der Harvard Divinity School, widmet sich den Exorzismen Jesu und der Apostel in seiner Monografie *Having the Spirit of Christ. Spirit Possession and Exorcism in the Early Christian Groups*⁵ im Zusammenhang mit dem neutestamentlichen Konzept von Besessenheit.

Dem Buch selbst werden ein Inhaltsverzeichnis (vii–viii) und eine Danksagung (ix–x) vorangestellt, bevor der Vf. seine Einführung (1–23) mit der Schilderung eines Anfalls bei der öffentlichen Ausstellung des Turiner Grabtuchs im Jahr 2015 beginnt, von wo aus er entfaltet, dass in

³ Vgl. Gerd THEIßEN: *Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums*. Gütersloh 2001.

⁴ Vgl. Richard E. DEMARIS: *The New Testament in its Ritual World*. New York 2003.

⁵ Giovanni B. BAZZANA: *Having the Spirit of Christ. Spirit Possession and Exorcism in the Early Christ Groups* (Synkrisis). New Haven: Yale University Press 2020. (x) 320 S., geb. \$ 74,00 ISBN: 9780300245622.

der Rede über Besessenheit die Perspektive der Betroffenen bislang ignoriert worden sei. Auf der Basis formuliert er als Ziel seiner Arbeit, die neutestamentlichen Texte über Besessenheit einer Relecture zu unterziehen und dabei Erkenntnisse aus der Anthropologie einfließen zu lassen, um so eine Neubewertung vornehmen zu können. Entsprechend behandelt der Vf. im ersten Kap. (24–59) die Beelzebulkontroverse, die aufgrund ihrer doppelten Bezeugung im Markusevangelium und in der Spruchtradition als wahrscheinlich authentisch bewertet wird, und von der der Vf. vermutet, dass es sich hierbei ursprünglich um eine komplexe Aussage über die Dynamik von Besessenheit gehandelt habe, die in einer späteren Redaktion zu einer Art Hexereivorwurf verflacht worden sei. Im zweiten Kap. (60–101) wird mit der Erzählung vom besessenen Gerasener die ausführlichste und für die spätere Liturgiegeschichte prägendste der synoptischen Exorzismuserzählungen aufgegriffen. Als Thema dieser Episode identifiziert der Vf. weniger den Exorzismus selbst, den er rein funktional versteht, als vielmehr das Zusammenleben in einer Gesellschaft, in der einander radikal fremde Ethnien gegenüberstehen. Im dritten Kap. (102–133) entfaltet der Vf. die Deutung, dass Paulus' Rede vom „in Christus“-Sein eine positiv gedeutete Form von Geistbesessenheit beschreibe, die er unter Berufungen auf die Forschung von John Ashton⁶ und Colleen Shantz⁷ sogar als zentrale Kategorie im paulinischen Denken identifiziert. Das vierte Kap. (134–166) vertieft diesen Gedanken im Hinblick auf die soziale und ethische Funktion dieser Jesus-Besessenheit in den paulinischen Gemeinden. Durch diese Jesus-Besessenheit entstehe eine Gleichzeitigkeit von Christus-Ereignis und paulinischer Gemeinde mit entsprechenden ethischen Implikationen. Im fünften Kap. (167–205) analysiert der Vf. die Performanz von Besessenheit, die letztlich zwischen Medium, Geist und Publikum ausgehandelt werde. Liturgiewissenschaftlich spannend ist, dass er dies v. a. am Herrenmahl in Korinth (Bazzana diskutiert 1 Kor 12–14) entfaltet und damit auch an der Frage nach dem Stellenwert ekstatischer Formen im Gottesdienst. Im Schluss (206–211) erinnert der Vf. nochmals daran, dass man die Texte zunächst als Zeugnisse ernstnehmen und unbequeme Zusammenhänge nicht wegerklären sollte. Das Buch schließt mit Abkürzungsverzeichnis (213f), Endnoten (215–275), Literaturverzeichnis (277–302), Schlagwortregister (303–308), Personenregister (309–313) und Quellenregister (314–320).

Der Vf. bemerkt völlig richtig, dass die Exeget:innen aus der Historischen Jesus-Forschung verschiedene Strategien entwickelt hätten, das Phänomen von Besessenheit und Exorzismus zu marginalisieren (5), bspw. indem diese Episoden sozialpsychologisch gedeutet werden. Dennoch geht er selbst kaum auf die Exorzismen Jesu ein – er betreibt keine Formgeschichte des Exorzismus oder der Exorzismuserzählung, auch keine Analyse der Exorzismustechnik. Es wäre wünschenswert gewesen, dass er die Exorzismen als literarische Phänomene tiefergehend erforscht hätte. Damit reiht sich der Vf. in eine Reihe von Exegeten ein – prominent darunter sind bspw. Morton Smith,⁸ Pieter Craffert⁹ und Stevan Davies¹⁰ –, die die Historizität von Besessenheit und Exorzismus im Wirken Jesu untersuchen, dabei aber den Exorzismus rein funktional deuten und auf seine Formgestalt und den Beginn einer Ritualisierung gar nicht eingehen.

⁶ Vgl. John ASHTON: *The Religion of Paul the Apostle*. New Haven 2000.

⁷ Vgl. Colleen SHANTZ: *Paul in Ecstasy. The Neurobiology of the Apostle's Life and Thought*. Cambridge 2009.

⁸ Vgl. Morton SMITH: *Jesus the Magician*. San Francisco 1981.

⁹ Vgl. Pieter F. CRAFFERT: *The Life of a Galilean Shaman. Jesus of Nazareth in Anthropological-Historical Perspective (Matrix: The Bible in Mediterranean Perspective 3)*. Eugene 2008.

¹⁰ Vgl. Stevan L. DAVIES: *Jesus the Healer. Possession, Trance, and the Origins of Christianity*. New York 1995.

Ähnlich verhält es sich bei *Richard A. Horsleys* Studie *Empowering the People. Jesus, Healing, and Exorcism*,¹¹ in der er den bereits 2011 in seiner Monografie *Jesus and the Powers. Conflict, Covenant, and the Hope of the Poor*¹² besprochenen Komplex aus Besessenheit und Exorzismus erneut aufgreift. Zentral ist in beiden Werken sein Ansatz, Besessenheit und Krankheit als sozialpsychologische Phänomene zu deuten und Exorzismus und Heilung entsprechend allgemein als Befreiungshandlungen zu verstehen. Er liest die Evangelien dabei nicht als Berichte über das Jesus-Ereignis, sondern vielmehr als performative Texte der Gemeinden, was sie auch ohne einen historischen Jesus wären. Aussagen über Besessenheit werden somit als sozialpsychologische Aussagen interpretiert, die Exorzismen entsprechend als Ausdruck von Machtkämpfen, ohne dass diese ein reales Vorbild gehabt haben müssen.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort (I–XIV) und einem Abkürzungsverzeichnis (XV–XVI), auf das die Einleitung folgt, in der der Vf. bereits seine These vorstellt, dass die Evangelien einen Jesus beschreiben, der das Volk ermächtigt habe und deswegen von den Herrschern festgenommen und hingerichtet worden sei (2). Im ersten Teil (17–117) entfaltet der Vf. in drei Kap.n zunächst seine Kritik an bisherigen Deutungen von Besessenheit und Exorzismus in der neutestamentlichen Exegese. Dafür konstatiert er im ersten Kap. (17–34) zunächst eine fehlende Aufmerksamkeit für Heilungen und Exorzismen als Teil des Wirkens Jesu in der Jesus-Forschung und führt dies auf das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns zurück. Im zweiten Kap. (35–79) geht er auf die rezente Forschung ein, die Heilungen und Exorzismen wenn überhaupt, dann unter der Kategorie des „Wunders“ oder der „Magie“ thematisiere, was im Hinblick auf den antiken Wunderbegriff und auf die antike Magie unpassend sei. In der Magie seien Exorzismen völlig marginalisiert gewesen, während sie im Handeln Jesu zentral erscheinen. Auf der Basis entwickelt er im dritten Kap. (82–117) einen neuen Ansatz zur Deutung von Exorzismen und Heilungen, der ausdrücklich nicht bei einem modernen medizinischen Krankheitsbegriff ansetzen soll, sondern bei der ethnologischen Beobachtung, dass Besessenheitsphänomene unter bestimmten soziokulturellen Umständen auftraten. Er versteht Besessenheit somit als Phänomen hohen sozialen Drucks. Im zweiten Teil (119–204) bemüht der Vf. den Nachweis des sozialen Drucks im historischen Kontext der Evangelien. Dazu geht er zunächst im vierten Kap. (121–157) auf die politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse im römischen Palästina ein, also auf die Situation der Besatzung, der kulturellen Unterdrückung und des Volkswiderstands. Im fünften Kap. (158–204) möchte der Vf. die Wahrnehmung von Krankheit und Heilung, von Geistbesessenheit und Exorzismus in der jüdischen Landbevölkerung jenseits der literarischen Eliten rekonstruieren, was freilich nicht gelingen kann. So stellt er aufgrund von Analogschlüssen und letztlich doch mit Blick auf die zeitgenössische Literatur fest, dass Besessenheit ein Thema gewesen sei. Der dritte Teil (205–410) enthält die Einzelanalysen. Denen stellt der Vf. mit dem sechsten Kap. (207–253) noch grundsätzliche Überlegungen zur Oralität der Tradition voran. Er vertritt dabei die These, dass die Quelle der schriftlichen Evangelien jeweils oral kultivierte Protoevangelien gewesen seien, also bereits in ihrer Vorform vor der Verschriftlichung performative Texte gewesen seien. Der Vf. untersucht in vier aufeinanderfolgenden Kap.n das Markusevangelium (254–307), die Logienquelle (308–337), das Matthäusevangelium (338–379) und das Lukasevangelium

¹¹ Richard A. HORSLEY: *Empowering the People. Jesus, Healing, and Exorcism*. Eugene: Cascade Publishers 2022. (xvi) 520 S., kt. \$ 54,00 ISBN: 9781666730715.

¹² Vgl. Richard A. HORSLEY: *Jesus and the Powers. Conflict, Covenant, and the Hope of the Poor*. Minneapolis 2011.

(380–410). Im vierten Teil (411–485) bündelt der Vf. das zu einem Fazit über die Wirkung und die Bedeutung von Exorzismen und Heilungen. Dazu richtet er im 11. Kap. (413–446) den Focus zunächst auf die Wirkung der Evangelien insbes. in der oralen Tradition. Demnach seien die Exorzismuserzählungen propagandistisch, sie würden Vertrauen in die bleibende Wirkung der Exorzismen aufbauen und Jesu Ruf als erfolgreicher Exorzist bestätigen. Daraus leitet er im 12. Kap. (447–485) ab, dass die Exorzismuserzählungen in die Situation des sozioökonomischen Drucks hinein sprechen. Die besessenen Personen seien dabei repräsentativ für das Kollektiv, das durch die Exorzismen Jesu befreit und gestärkt werde. Das Buch schließt mit einem Literaturverzeichnis (487–507) und einem Register (509–520).

Auch in diesem Fall ist die Monografie durchaus repräsentativ für eine Fülle weiterer exegetischer Werke zu den Exorzismen Jesu: Der Vf. beklagt zurecht die Marginalisierung der Exorzismen im Wirken Jesu, das Nachwirken von Bultmanns Entmythologisierungsprogramm und damit das Festhalten an den eigenen ontologischen Vorstellungen und das Psychologisieren der Exorzismusberichte. Als Alternative wird jedoch ebenfalls eine Psychologisierung angeboten, die jedoch nun dezidiert sozialpsychologisch angelegt ist. Der Vf. erwägt nicht einmal eine formale Übereinstimmung mit zeitgenössischen Exorzismuspraktiken, die er immerhin ausführlicher vorstellt, und behandelt sogar Exorzismus und Heilung als parallele Phänomene, was sie aber aus formgeschichtlicher Perspektive nicht sind. Eine liturgie- bzw. ritualhistorische Betrachtung wird nicht erwogen. Die Überlegungen zur Oralität der Evangelien fordern die gängigen Entstehungshypothesen zu den Evangelien deutlich heraus und lassen sich sehr gut mit anderen neueren Ansätzen wie bspw. den von Robyn Faith Walsh¹³ harmonisieren. Wünschenswert wäre in dem Zusammenhang vielleicht noch ein erneuter Datierungsversuch für die Niederschrift der Evangelien.

Zur Geschichte des Exorzismus können diese Werke also v. a. beitragen, indem sie den Stellenwert des Exorzismus im Wirken Jesu würdigen und damit hoffentlich auch Liturgiehistoriker:innen inspirieren, im NT mehr als nur die Ursprünge von Taufe und Eucharistie zu suchen.

Spätantike

Mit der Spätantike werden die Quellen vielfältiger. Der Exorzismus erscheint nun als Thema in den Apologien, als mehr oder weniger ausführlicher Ritus in den Kirchenordnungen und als fester Topos in den Heiligenviten. Der intellektuelle Austausch mit dem Umfeld wird greifbar und erste Themen und Motive verfestigen sich.¹⁴

Diese prägende Phase für die Ritusgeschichte des Exorzismus ist Thema des Sammelbds. *Demons in Late Antiquity. Their Perception and Transformation in Different Literary Genres*¹⁵ von Eva Elm und Nicole Hartmann, der den Exorzismus als einen Aspekt der Dämonenvorstellungen in der Spätantike thematisiert. Der Bd. entstand im Nachgang zu einer Konferenz, die unter demselben Titel 2015 am SFB „Transformations of Antiquity“ in Berlin stattfand.

¹³ Vgl. Robyn F. WALSH: *The Origins of Early Christian Literature. Contextualizing the New Testament within Greco-Roman Literary Culture*. Cambridge 2021.

¹⁴ Vgl. Andrea NICOLOTTI: *Esorcismo Cristiano e Possessione Diabolica tra II e III Secolo* (IPM 54). Turnhout 2011.

¹⁵ Eva ELM, Nicole HARTMANN (Hg.): *Demons in Late Antiquity. Their Perception and Transformation in Different Literary Genres* (Transformationen der Antike 54). Berlin: De Gruyter 2019. 176 S., geb. € 114,95 ISBN: 9783110626728.

Der Bd. beginnt nach einem Inhaltsverzeichnis mit einer Einführung von Elm (1–14). Der erste inhaltliche Beitrag stammt von *Christoph Marksches* (15–39), der unter dem Titel „Demons and Disease“ an antiken magischen Amuletten einerseits sowie philosophischen Texten andererseits arbeitet und daran erschließt, wie Dämonen als Erklärung für Krankheiten und Heilungen bemüht werden. Demnach werden die paganen Erklärmodelle im Christentum rezipiert, indem sie integriert werden. In einem weiteren Schritt legt er dar, dass zwischen Volksmedizin und hippokratisch-galenischer Medizin nicht sinnvoll unterschieden werden könne, weil sich auch diese Ansätze durchmischten. Der Beitrag wurde bereits vor Erscheinen des Sammelbd.s in den *Studia Patristica*¹⁶ veröffentlicht. Im zweiten Beitrag arbeitet *Annette Weissenrieder* (41–59) mit einem Vergleich des Vokabulars von *Vetus Latina* und griechischem NT heraus, dass in der lateinischen Übersetzung viele Bezugnahmen auf dämonische Ursachen getilgt und durch medizinische Aussagen ersetzt worden seien. Jesus erscheint damit in der lateinischen Tradition weniger als Exorzist und mehr als Heiler. Hartmann erschließt im dritten Kap. die Rolle der Dämonen in der frühen Martyrologie (61–80). Dabei stellt sie fest, dass diese in den Martyrien der ersten zwei Jh.e gar nicht erwähnt werden und erwägt mögliche Gründe hierfür, wobei sie die These entwickelt, dass die Vorstellung von einem Wirken der Dämonen in der Alltagskultur derart banal war, dass sie für die Erzählung der Martyrien nicht theologisch fruchtbar gemacht wurde. Erst im 4. Jh. erscheinen die Dämonen als Teil eines literarischen Topos, wonach der Heilige bereits zu Lebzeiten von Dämonen bedrängt wird, diese aber bekämpfen kann. Das vierte Kap. (81–94) wechselt auf die *Visio Baronti Monachi Longoretensis* aus dem 7./8. Jh., von der ausgehend *Emmanouela Grypeou* schildert, wie sich das Motiv der Bestrafung des Sünders in der Unterwelt entfaltet, bei der die Dämonen zunächst nur Gefangene, später jedoch Folterknechte im Auftrag Gottes waren. Auf diese Weise wurde die räumliche Distanz zwischen dem erhabenen Gott und dem sündigen Menschen in der Unterwelt nochmals vergrößert. Mit dem fünften Kap. (95–117) wechselt die Perspektive wieder auf die Hagiografie, nun die lateinische Hagiografie, zu der *Robert Wiśniewski* feststellt, dass sich diese kaum zu den Dämonen selbst äußere, sondern sie vielmehr als literarische Figuren verwende, um die Hagiografien auszuschnücken. Damit werden die Dämonen ebenso wie die Exorzismen zu einem literarischen Stilmittel, mit dem nicht zuletzt eine Parallelisierung des Heiligen mit Jesus Christus vorgenommen wird. Elm nimmt im sechsten Kap. (119–133) eine Tiefenbohrung zur Episode mit dem Exorzismus an dem besessenen Kamel in der *Vita Hilarionis* vor. In Abgrenzung zur *Vita Antonii* wird hier das innere Wirken der Dämonen auf den Eremiten ausgeblendet und stattdessen die äußere Erscheinung in den Vordergrund gerückt. Das siebte Kap. (135–150) ist eine Diskursanalyse von *Vita Martini* 21 und 24 von Sulpicius Severus durch *Nienke Vos*. Die Dämonen erscheinen hierbei als ein Stilmittel, um Leser:innen an den beständigen Kampf zwischen Gut und Böse zu erinnern und um den Heiligen Martin als eindeutig gut, weil von Gott mit der Vollmacht zu Exorzismen begabt, darzustellen. Der achte und letzte inhaltliche Beitrag ist von *Sophie Lunn-Rockliffe* (167–173), die die Perspektive auf griechische, lateinische und syrische Hagiografien sowie syrische und griechische Gesänge ausweitet. Am Ende steht ein Epilog (167–173) von *Jan N. Bremmer*, der die einzelnen Beiträge nochmals bündelt. Bremmer konstatiert dabei, dass über die verschiedenen Genres hinweg die Dämonen im Osten offenbar präsenter waren als im

¹⁶ Vgl. Christoph MARKSCHIES: Demons and Disease. In: Jared SECORD, Markus VINZENT, Heidi MARX, Christoph MARKSCHIES (Hg.): Papers Presented at the Seventeenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 2015. Volume 7: Health, Medicine, and Christianity in Late Antiquity (StPatr 81). Leuven 2017, 11–36.

Westen. Exorzismen erscheinen außerdem in den Hagiografien oft überzeichnet. Das Buch schließt mit Kurzbiografien der Beitragenden (175f).

Sehr gut ist der in diesem Sammelbd. verfolgte Ansatz, zunächst von der Sprache auszugehen und ohne ein Urteil über ontologische Realitäten die Vorstellungen von – und Redeweisen über – Dämonen und deren rhetorische Funktion zum Thema zu machen, wobei zugleich klar ist, dass ein solcher Ansatz nur als Sammelwerk zu realisieren ist. Der Querschnitt durch die Genres ist sehr gelungen und inspirierend. Statt eines umfassenden Bildes präsentiert dieser Bd. jedoch eher Schlaglichter, die andeuten, wie umfangreich eine erschöpfende Studie zu dem Thema ausfallen würde. Nicht alle Beiträge in diesem Bd. thematisieren den Exorzismus. Damit wird deutlich, dass dieser in der Spätantike nicht selbstverständlich war. Die Entstehung von liturgischen Formularen ist in jedem Fall spät anzusetzen.

Spätmittelalter/Frühe Neuzeit

Bereits die frühmittelalterlichen Sakramentare enthalten Formulare für den Exorzismus Besessener. Ob und wie diese genutzt wurden, lässt sich nicht gesichert sagen. Forschende sind auf Andeutungen in den Hagiografien oder auf bildliche Darstellungen verwiesen. Bis zum Spätmittelalter entstanden daraus ganze Handbücher, die ausschließlich Exorzismus-Formulare ebenso wie diverse Berichte von erfolgreich exorzierenden Heiligen enthalten. In jüngerer Zeit entstehen vermehrt Studien zum Exorzismus im Spätmittelalter, besonders ergiebig ist dabei der Focus auf Genderfragen, da in den Darstellungen oft männliche Exorzisten weibliche Besessene behandeln.¹⁷

Einen ähnlichen Focus verfolgt Sari Katajala-Peltomaa in ihrer Studie *Demonic Possession & Lived Religion in Later Medieval Europe*,¹⁸ mit der die finnische Sozialwissenschaftlerin die Ergebnisse ihrer Forschungen, die bereits 2011 im Rahmen des Post-Doc-Projekts „Gender and Demonic Possession in Late Medieval Europe“ (2011–2014) begannen, darstellt. Die Vf.in hat kurze Zeit später im Brill-Verlag noch die von ihr kuratierten Handbücher *A Companion to Medieval Miracle Collections*¹⁹ und *A Companion to Medieval Canonization Processes*²⁰ veröffentlicht, mit denen sie dokumentiert, dass der Exorzismus sowohl bei Wunderberichten als auch bei Kanonisierungsprozessen als Thema präsent war.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort mit Danksagung (v–vii) und einem Inhaltsverzeichnis. In der daran anschließenden Einführung (1–27) entfaltet die Vf.in ihr Vorhaben, mit dieser Monografie eine Geschichte der Besessenheit aus Laienperspektive zu schreiben. Sie stellt fest, dass dämonologische Abhandlungen erst im Spätmittelalter etabliert waren. Als Quelle dienen ihr daher v. a. Unterlagen aus den Kanonisierungsprozessen, aus denen hervorgehe, dass dämonische Besessenheit relativ verbreitet und auch für Laien nicht ungewöhnlich gewesen sein muss (24). Im zweiten Kap. (28–45) werden zunächst die Muster bei der Art und Weise, wie man besessen wird, diskutiert, wobei die Vf.in einen deutlichen Unterschied zwischen der Breite des Volkes und dessen

¹⁷ Nancy CACIOLA: *Discerning Spirits. Divine and Demonic Possession in the Middle Ages*. Ithaca 2003. Chave-Mahir, Florence, *L'Exorcisme des Possédés dans l'Église d'Occident (Xe–XIVe Siècle)*. Turnhout 2011.

¹⁸ Sari KATAJALA-PELTOMAA: *Demonic Possession & Lived Religion in Later Medieval Europe* (Oxford Studies in Medieval European History). Oxford 2020, (vii) 211 S., geb. £ 90,00 ISBN: 9780198850465.

¹⁹ Vgl. Sari KATAJALA-PELTOMAA, Jenni KUULIALA, Iona MCCLEERY (Hg.): *A Companion to Medieval Miracle Collections* (Reading Medieval Sources 5). Leiden 2021.

²⁰ Vgl. Sari KATAJALA-PELTOMAA: *A Companion to Medieval Canonization Processes. New Contexts, Perspectives, and Comparisons* (Brill's Companions to the Christian Tradition 109). Leiden 2025.

Elite einerseits und zwischen Nord- und Südeuropa andererseits konstatiert. Das Bild von Besessenheit bleibe dabei gerade in der Gesamtschau unscharf und voller Widersprüche, bspw. wenn einerseits ausgeprägt fromme und rechtschaffene Menschen und andererseits schwere Sünder als besonders gefährdet beschrieben werden. Auffällig sei, dass Dämonen sehr körperlich gedacht würden – entsprechend galten manche Menschen aufgrund ihrer körperlichen Voraussetzungen als vulnerabler für dämonische Heimsuchungen und entsprechend wurden Vorstellungen entwickelt, dass die Dämonen über Speisen und Getränke in die Körper der Menschen eindringen. Abschließend konstatiert die Vf.in, dass es so scheine, dass Besessenheit v. a. eine nachträgliche nicht-notwendige Deutung für eine auffällige Veränderung sei. Das dritte Kap. (46–68) behandelt die Verbindung von Geschlecht, dämonischer Besessenheit und Breitenreligiosität. Es sei auffällig, dass der weibliche Körper im Mittelalter ohnehin ein Schauplatz für die Austragung von kulturellen und sozialen Konflikten gewesen sei und dementsprechend v. a. Frauen als Besessene erschienen. Weiterhin sei bei der Altersstruktur zu beobachten, dass die Besessenheit meist in der späten Jugend eintrete, wenn sich der Körper verändert und Hochzeiten geplant werden. Zu beachten sei aber auch, dass ein aggressives Verhalten in dem Alter bei Männern eher toleriert werde als bei Frauen und somit möglicherweise dieselben Symptome je nach Geschlecht anders gedeutet würden. Im Anschluss an Brian Levack²¹ sei noch zu ergänzen, dass die als besessen diagnostizierten Personen typische Rollen einnehmen würden. Im vierten Kap. (69–100) untersucht die Vf.in, wie Gesellschaften auf Besessenheit reagieren, also welche Wege im Umgang und in der Behandlung priorisiert werden. Die Diagnose selbst wurde letztlich sozial ausgehandelt. Die Zuordnung war keineswegs spezifisch, wobei der fehlende Konsens über die Phänomene der Besessenheit auch daran deutlich wird, dass nicht selten Ärzte konsultiert wurden. Grundsätzlich schien es möglich zu sein, dass für spirituelle Leiden körperliche Behandlungen bis hin zur Gewaltanwendung gewählt wurden. Der Exorzismus erscheint somit als eine Möglichkeit von vielen. Meist enden diese Behandlungen mit einem Erfolg. Über das Leben nach der Besessenheit gebe es in den Quellen wenig Informationen, allenfalls Andeutungen einer Reintegration. Meist geben die Dämonen im Dialog selbst an, welcher Heilige sie austreiben kann, was die Vf.in im fünften Kap. (101–128) thematisiert. Ebenso ereigne sich eine Vielzahl an Austreibungen an den Schreinen der Heiligen. Oftmals wird also kein Exorzismus vorgenommen, sondern v. a. die Heiligkeit einer Person inszeniert. Teil dieser Inszenierung seien die Anzeichen der Befreiung, wenn die Dämonen meist mit dem Atem oder durch Würgen ausfahren. Das sechste Kap. (129–149) beschreibt die Tendenz, die für die Frühe Neuzeit an Bedeutung gewinnen wird: Die Besessenheitsfälle wurden politisiert, bspw. indem die Dämonen ihre Unterstützung für spezifische politische Gegner bekannten, eine bestimmte Herkunft beanspruchten oder einen bestimmten sozialen Status inszenierten. Im siebten Kap. (150–177) konzentriert sich die Vf.in nochmals auf die Geschlechterperspektive. Meist sei körperliche Penetration als ursächlich für Besessenheit angesehen worden, wobei auch eine Vergewaltigung durch einen Dämon für möglich gehalten wurde. Entsprechend sei der einvernehmliche Verkehr mit dem Teufel ein häufiges Thema in den Diskussionen gewesen, ebenso sei das Motiv der Keuschheit in den Akten zu den Kanonisierungsprozessen sehr präsent. Im Fazit (178–183) entfaltet die Vf.in ihre These, dass dämonische Besessenheit ein soziales Phänomen gewesen sei und nur vor dem Hintergrund der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Kultur verstanden werden könne. Die jeweils verwendeten Rituale

²¹ Brian P. LEVACK: *The Devil Within. Possession & Exorcism in the Christian West*. Yale 2013.

und Gesten dokumentieren dabei, wie die Fragen von Autorität und Agency immer wieder neu ausgehandelt worden seien. So sei bspw. bemerkenswert, wer überhaupt eine Besessenheitsdiagnose stellen konnte und wie darüber ein Konsens herbeigeführt wurde. Damit seien Besessenheitsfälle ein Zeugnis dafür, wie Lai:innen in soziale Aushandlungsprozesse eintreten und damit einen Beitrag zur Gestaltung von Gesellschaft und Kultur leisten konnten. Es folgen das Literaturverzeichnis (185–205) und ein Schlagwortregister (207–211).

Die Vf.in hat für ihre Arbeit die Prozessakten verschiedener Kanonisierungsprozesse erschlossen und damit eine neue Quellengattung zur Erforschung der spätmittelalterlichen Breitenreligiosität vorgestellt. Sie zeigt deutlich, dass im Spätmittelalter der Exorzismus nur eine Option von mehreren für den Umgang mit Besessenheit war. Der Stil ist klar und die Argumentation stringent. Dennoch erstaunt der Ansatz, Besessenheit rein funktional zu verstehen und konsequent sozialpsychologisch zu deuten. Dass die Besessenen durchweg mit einem gewissen Kalkül Symptome einer Besessenheit dargeboten hätten, wird implizit unterstellt, erscheint aber nicht überzeugend.

Regionalgeschichtliche Überblicksstudien

Ergänzend zu den historischen Studien, die jeweils einzelne Epochen untersuchen, gibt es auch Ansätze, Exorzismen in ihrer historischen Entwicklung und Relevanz regionalgeschichtlich zu erforschen. Das ist in religionswissenschaftlichen und ethnographischen Studien, die oft verschiedene Kulturräume und Religionen vergleichend betrachten, ohnehin plausibel, aber auch innerhalb des lateinischen Katholizismus ist eine solche Differenzierung sinnvoll. Am Büchermarkt wird dabei schon deutlich, dass es Länder gibt, in denen das Thema eine stärkere Präsenz hatte und an einer regionalgeschichtlichen Erforschung ein entsprechendes Interesse besteht, während es in anderen Ländern entweder nicht ergiebig oder noch so stark tabuisiert ist, dass entsprechende Studien noch ausstehen. Die Weisen, wie das Thema regionalhistorisch aufgearbeitet und präsentiert werden kann, sind dabei vielfältig.

Eine populärwissenschaftliche Herangehensweise haben *Gerhard Ammerer, Nicole Bauer und Carlos Watzka* mit dem 2024 erschienenen Buch *Dæmonen. Besessenheit und Exorzismus in der Geschichte Österreichs*²² gewählt, das 2025 vom österreichischen Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung als „Wissenschaftsbuch des Jahres“ prämiert wurde. Die Vf.:innen wollen in diesem Buch die Geschichte des Exorzismus in Österreich nachzeichnen, folgen also in der Anlage der Kap. konsequent der Chronologie, wobei sie natürlich bei der Auswahl des Materials Gewichtungen vornehmen müssen.

Die Einleitung (7–13) setzt beim Film *The Exorcist* an und geht von dort über die kirchliche Lehre von Dämonen zur katholischen Kirche als der Autorität, die die Diagnostik von Besessenheit festgelegt hat, über. Das erste Kap. (15–33) behandelt die religionsgeschichtlichen Ursprünge des Dämonenglaubens in der griechischen Antike, im antiken Judentum und im NT, wobei hier schon Zitate aus dem Katechismus eingeführt werden. Im nächsten Kap. (35–61) wird die gesamte weitere Geschichte von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit zusammengefasst, wobei der Schwerpunkt deutlich auf dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit liegt. Für das 15. Jh. wird eine Verschmelzung von Teufels- und Hexenglaube konstatiert, was die Bezugnahme auf den *Hexenhammer* erklärt. Das

²² Gerhard AMMERER, Nicole BAUER, Carlos WATZKA (Hg.): *Dæmonen. Besessenheit und Exorzismus in der Geschichte Österreichs*. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2024. 318 S., geb. € 32,00 ISBN: 9783702511005.

dritte Kap. (63–87) ist der Zeit der Konfessionalisierung gewidmet, in der das Motiv der Besessenheit an Präsenz gewann und erstmals Exorzismushandbücher entstanden. Die Vf. thematisieren in diesem Zusammenhang die Beliebigkeit der Besessenheitsdiagnostik ebenso wie die Zunahme an Sachbeschwörungen. Dem regionalgeschichtlichen Focus verpflichtet werden vier österreichische Besessenheitsfälle (Veronika Steiner, Anna Schlutterbauer, Maria Eichhorn und Katharina Herbst) ausführlicher besprochen. Das Kap. schließt mit Bemerkungen zu ersten skeptischen Stimmen. In der Chronologie folgt nun der Barock (89–123), wobei ein erster Schwerpunkt auf dem *Rituale Romanum* von 1614 liegt, das sogar als „Standard-Lehrbuch für Exorzisten“ bezeichnet wird. Im Folgenden werden die Teufelsbündler im Allgemeinen und der Fall Christoph Haitzmann im Besonderen besprochen, bevor das Wallfahrtswesen ausführlicher behandelt wird. Des Weiteren werden die Exorzismen an Ambrosius Eberhartinger und am Stift Nonnberg vorgestellt. Das fünfte Kap. (125–153) behandelt das Zeitalter der Aufklärung und damit eine Zeit der Skepsis gegenüber der Existenz von Dämonen und der Wirksamkeit von Exorzismen. Mit dem sechsten Kap. (155–169) wechselt die Perspektive auf die Zeit des Biedermeier, wozu zunächst die Pöschlianer als Extremfall vorgestellt werden bevor sehr viel ausführlicher die alltäglichen dämonenabwehrenden Schutzmittel wie bspw. Schluckbildchen oder Drudenmesser vorgestellt werden. Für dieselbe Zeit lässt sich in der Psychologie eine wachsende Kritik am Besessenheitsglauben konstatieren. Das anschließende Kap. (171–197) untersucht das Motiv des Dämonischen im Kulturkampf, liturgisch prominent darunter der „Leoninische Exorzismus“, der heute noch im Appendix des *Rituale*-Faszikels abgedruckt wird. In dieser Phase entstehen Flugschriften über Besessenheitsfälle, denen aber meist zu eigen ist, dass sie auf die eigentliche exorzistische Handlung nicht eingehen. Die Art, den politischen Gegner zu dämonisieren, wird im 20. Jh. (199–221) fortgesetzt, ebenso die Produktion von Schriften mit Besessenheitsberichten wie bspw. Illfurth oder Konnersreuth, sodass das Motiv schon sehr gefestigt war, als es im Zuge des Zweiten Weltkriegs medial zur Diskreditierung der Gegner eingesetzt wurde. Für die zweite Hälfte des 20. Jh.s (223–247) wird zunächst kursorisch von Herbert Haags *Abschied vom Teufel*²³ ausgehend die Reaktion der Amtskirche und das Festhalten an der Lehre von der Existenz des Teufels thematisiert, sodann das mediale Echo auf den Kinostart von *The Exorcist* und auf den Fall der Anneliese Michel in Deutschland. Im letzten Kap. (249–269) wird eine Rückkehr des Motivs von dämonischer Besessenheit und Exorzismus konstatiert, wofür v. a. auf die Herausgabe eines neuen *Rituale*-Faszikels, die Gründung der Internationalen Vereinigung der Exorzisten und das Kursangebot am Ateneo Pontificio Regina Apostolorum in Rom verwiesen wird. Für Österreich wird zunächst das mediale Echo auf diese Entwicklung rekapituliert, bevor das Genre wechselt und ein Interview mit einem Grazer Exorzisten transkribiert wird. Es folgen Ausblicke auf charismatische Gruppierungen, in denen das Motiv noch sehr stark sei und Befreiungsdienste praktiziert würden. Das Buch schließt mit einem Resümee (271–280), den Endnoten (282–296), Literaturverzeichnis (297–316) und Quellennachweisen für die Abbildungen (317).

Der Sammelbd. ist durchaus kurzweilig und mit den zahlreichen farbigen Abbildungen unterhaltsam. Quellen werden konsequent in Übersetzung zitiert, eine Kenntnis der Quellsprachen ist somit nicht notwendig. In jedem Fall ist die Vergabe des Preises gerechtfertigt. Das Bemühen um einen niederschweligen Zugang ist verdienstvoll, hat jedoch einige problematische Verkürzungen bedingt. So wäre allen voran eine feinere Differenzierung wünschenswert gewesen: Das Buch geht

²³ Vgl. Herbert HAAG: *Abschied vom Teufel* (ThMed 23). Zürich 1969.

viel auf den Exorzismus ein, erstaunlich wenig aber auf die Dämonen, den Dämonenglauben und die Motive der Dämonologie. Besessenheitsvorstellungen und ihr historischer Wandel werden fast gar nicht thematisiert und die theologische Hintergrundfrage, ob der Schluss von der Existenz von Dämonen auf die Möglichkeit dämonischer Besessenheit und die Möglichkeit der Behandlung mit einem Exorzismus zwingend ist, wird gar nicht gesehen. Zugleich bieten die Zusammenfassungen der Exorzismusfälle nicht genug Material, um liturgiehistorische Entwicklungen nachzeichnen zu können. Der Titel suggeriert eine historische Übersicht, doch die weist eine irritierende Gewichtung auf: Für das NT wird auf wenigen S. aus der Übernahme der Dämonologie aus dem Umfeld direkt auf die Möglichkeit der Besessenheit und die Entstehung von Exorzismen geschlossen. Es wird nicht zwischen den Exorzismen Jesu und den Exorzismen der Apostel unterschieden, obgleich diese grundsätzlich unterschiedlich funktionieren und der kurze Verweis auf magische Austreibungspraktiken zur Zeit Jesu bleibt aufgrund der fehlenden Belege Postulat. Die Antike wird praktisch nicht gewürdigt und so werden als erste liturgische Quellen Texte aus dem Frühmittelalter bemüht. Insgesamt werden in der ersten Hälfte des Buches die ersten 19 Jahrhunderte behandelt – den übrigen eineinhalb wird somit sehr viel mehr Raum gegeben. Der Anspruch, eine Regionalgeschichte zu schreiben, wird nicht konsequent verfolgt. So geht das Buch ausführlich auf Wemding und Klingenberg ein, ebenso auf die Entscheidungen aus Rom, was alles aufgrund der großen Bedeutung dieser Fälle verständlich ist. Zugleich hat der Anspruch zur Folge, dass immer wieder in loser Reihenfolge verschiedene Fallbeispiele vorgestellt werden, ohne dass hier eine Entwicklung nachgezeichnet wird oder irgendwie generalisierende Aussagen gewonnen werden. Manche Aussagen werden so stark verkürzt, dass sie nicht mehr wahr sind, bspw. wenn angegeben wird, dass das *Rituale Romanum* 1614 den Ritus der Firmung enthalten habe (93), dass der Exorzismus über Besessene „Großer Exorzismus“ genannt werde (in den liturgischen Büchern ist diese Bezeichnung nicht belegt), dass der erneuerte Exorzismusritus von 1999 den alten ersetzt habe (249) oder wenn aus dem Wortlaut der Exorzistenordination darauf geschlossen wird, dass ordinierte Exorzisten exorzieren (231), obgleich sie das spätestens seit dem CIC 1917 nicht mehr durften.

Einen anderen Weg geht die Lyoner Anthropologin *Olivia Legrip-Randriambelo* in ihrem Buch *Le combat contre le diable. L'exorcisme dans les textes du XVI^e siècle à aujourd'hui*²⁴, einer Anthologie von 25 Texten, die zu verschiedenen Aspekten des Exorzismus zusammengestellt wurden. In der Einführung (7–20) beginnt die Vf.in mit dem Film *The Exorcist*, der einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht habe, dass der Ritus des Exorzismus immer noch fortbestehen würde. Sie beschreibt den Exorzismus als eine Praxis, die bereits im 21. Jh. v. Chr. in Mesopotamien belegbar sei und seitdem deutlich über die Grenzen des Christentums hinaus praktiziert werde. Im Christentum habe er eine neue Blütezeit im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit erfahren, es seien zahlreiche exorzistische Handbücher entstanden und Fälle dokumentiert worden. Seitdem bestehe eine ungebrochene Kontinuität bis zur heutigen Praxis, die nicht zuletzt dank Exorzismus-Hotlines und Online-Angeboten weiter floriere. Als Ziel des Werks stellt die Vf.in vor, dass sie eine Annäherung an das Thema durch eine Zusammenstellung von Texten aus dem 16. bis 20. Jh. unternehmen wolle.

Der erste Teil (21–65) enthält Texte, die Besessenheit als solche beschreiben. Den Anfang (25–29) macht ein Auszug aus Johannes Weyers *De praestigiis daemonum* von 1563, in dem Weyer auf fremde Objekte in den Körpern der Besessenen, wie bspw. eiserne Nägel, Haarbüschel und Wachs,

²⁴ Olivia LEGRIP-RANDRIAMBELO: *Le combat contre le diable. L'exorcisme dans les textes du XVI^e siècle à aujourd'hui*. Paris: Cerf 2021, 243 S., kt. € 22,00 ISBN: 9782204142151.

eingeht. Der zweite Text (31–40) geht auf Nicolas Rémy zurück, einen Richter, der über zwölf Besessenheitsfälle im 16. Jh. berichtet und in dem Zusammenhang die „Zeichen des Teufels“ (Hexenmale) thematisiert, die auf den Körpern der Besessenen nachgewiesen sein müssen. Bereits ab dem 17. Jh. werden diese Teufelsmale nicht mehr als Teufelsmale, sondern als Krankheitssymptome identifiziert. Der dritte Text (41–45) ist ein Bericht über die Besessenheit der Elizabeth de Ranfaing in Nancy. Die Vf.in hat hier einen Abschnitt gewählt, in dem die Phänomene ihrer Besessenheit beschrieben werden. Als vierter Text (47–54) wird der bekannte Fall der Nicole Obry präsentiert, der sich im 16. Jh. ereignete, nun aber in einer Quelle aus dem 19. Jh. erscheint. Der Bericht geht sehr ausführlich auf die Dauer des Exorzismus und die Qualifikation des Exorzisten ein. Der jüngste Text (55–65) in diesem Abschnitt ist eine Analyse von Joseph Arthaud über den Fall der Besessenen von Morzine aus dem Jahr 1857. Arthaud weist in diesem Bericht jede Deutung auf eine Besessenheit zurück und kritisiert entsprechend die Behandlung mit Exorzismus oder Magnetismus.

Der zweite Teil (67–102) ist den Exorzismus-Handbüchern gewidmet, die nach Lesart der Vf.in durch die Veröffentlichung des *Rituale Romanum* von 1614 implizit zurückgewiesen werden sollten. Um das historisch einzuordnen, beginnt dieser Teil mit der Kritik des venezianischen Theologen Paolo di Sarpi am Konzil von Trient (73–77), der u. a. bemängelt, dass sich das Konzil nur mit dem Taufexorzismus, nicht jedoch mit dem Energumenenexorzismus befasst habe. Als Bestätigung wird noch unter der gleichen Überschrift ein Auszug aus dem Katechismus des Konzils von Trient abgedruckt. Da das in Folge des Konzilsauftrags herausgegebene *Rituale Romanum* von 1614 nicht verpflichtend war, bietet die Vf.in als nächstes (79–85) einen Auszug aus dem *Rituale* von La Rochelle von 1689 an, das zumindest innerhalb der Diözese galt. Der anschließende Ausschnitt (87–92) wurde dem *Dictionnaire de cas de consciences* von Jean Pontas (1715) entnommen und ist deutlicher theoretischer Natur und damit ein Zeuge für die wachsende Skepsis und Kritik am Exorzismus. Dass es im weiteren Lauf der Geschichte wieder Gegentendenzen gibt, dokumentiert ein Kap. (93–98) aus einem Buch von Jules Bois (1895), einem Journalisten und Okkultismus-Fan, der den Exorzismus mit dem ganz normalen hygienisch notwendigen Hausputz vergleicht und darum als regelmäßige Praxis empfiehlt. Den Abschluss dieses Teils bildet wenig überraschend ein Auszug aus dem erneuerten Exorzismus-Ritual (99–102), das hier als Exorzismus Johannes Pauls II. bezeichnet wird. Zitiert wird dabei das imprekative Exorzismusformular, ohne einzuordnen, dass es ausdrücklich fakultativ gestellt wurde.

Der dritte Teil (103–152) enthält Auszüge aus fünf verschiedenen Exorzismusberichten. Den Anfang (109–114) macht ein Ausschnitt aus einem Handbuch von Jean Bodin aus dem 16. Jh. Der zweite Text (115–121) wurde einem Brief von Jean Delorme aus dem Jahr 1604 entnommen, der deutliche Zweifel an der Möglichkeit dämonischer Besessenheit formuliert, wobei insbes. die Beschreibung der Symptome des Kardinals Charles de Lorraine aufgegriffen wird. Im 17. Jh. waren wundersame Austreibungen an heiligen Schreinen wieder sehr populär, was beispielhaft am Fall des Nicolas Julet (125–129) dokumentiert wird. Der darauffolgende Auszug aus dem *Dictionnaire infernal* des Jacques Collin du Plancy (131–135) ergänzt, dass auch Exorzismen an Gebäuden vorgenommen wurden. Es folgt ein Auszug aus dem Handbuch von Abbé Julio aus dem Jahr 1908, in dem er Exorzismen – v. a. Sachbeschwörungen – für den Alltag anbietet (137–143) und damit zur Banalisierung des Exorzismus beiträgt. Der letzte Text (145–152) ist ein Bericht der protestantischen Missionarin Élisée Escande, die auf Madagaskar gewirkt hat und über ihre Exorzismen in der Zeit zwischen 1907 und 1909 erzählt.

Im vierten Teil (153–203) werden die Exorzisten selbst besprochen. Es ist naheliegend, zunächst einen Auszug aus der Vita des Jean-Joseph Surin (159–167) anzubieten, der bei den besessenen Ursulinen von Loudun in den 1630er-Jahren als Exorzist tätig war. Aufgrund der späteren Verarbeitung im Roman von Aldous Huxley (*The Devils of Loudun*) dürfte dies einer der prominentesten Besessenheitsfälle Frankreichs sein. Weniger prominent sind die Exorzismusprozesse von Lozère im Jahr 1792, von denen die Vf.in einen Auszug aus der Verteidigungsrede des Exorzisten (169–176) ausgewählt hat. Der dritte Text (177–185) ist ein Abschnitt aus dem *Catéchisme spirituel* von 1842, in dem definiert wird, was einen idealen Exorzisten ausmacht. Der vierte Text (187–194) stammt von Anatole Le Braz und handelt von dem Exorzisten Tadiz-Coz. Der letzte Text (195–203) ist der Bericht eines anonymen Autors aus dem Jahr 1936, wonach eine Katechistin bei Abwesenheit des Priesters selbst Exorzismen durchgeführt haben soll.

Der fünfte und letzte Teil (205–240) ist der Kritik von Exorzismen gewidmet, die von verschiedenen Seiten vorgetragen wurde. Der erste Text (211–216) ist eine Groteske von Erasmus von Rotterdam, in der in einer fiktiven Unterhaltung über einen erfolglosen Exorzisten die Leichtgläubigkeit der beteiligten Personen angeprangert wird. Daran schließt ein Wörterbuch-Eintrag von Pierre Bayle über Marthe Brossier an (217–223), die im 16. Jh., also ungefähr ein Jh. vor ihm lebte und als Besessene von ihrem Vater in verschiedenen Dörfern vorgeführt wurde, bis sie durch eine Probe mit Weihwasser als Schwindlerin überführt werden konnte. Als drittes wird der einschlägige Artikel aus dem humanistischen *Encyclopédie ou dictionnaire raisonnée des sciences, des arts et des métiers* von 1751–1780 zitiert (225–234). Der letzte Text dieses Teils wie auch der gesamten Anthologie ist eine psychologische Analyse von Victor Leblond aus dem Jahr 1908 (235–240) über den Fall der Denise de La Caille von 1612/1613. Das Buch schließt mit dem Inhaltsverzeichnis (241–243).

Es bleibt in diesem Werk nicht bei der bloßen Anthologie. Jedem der fünf Abschnitte wird stets eine allgemeine Einleitung vorangestellt und jeder Text hat selbst nochmals eine Einleitung, in der er kontextualisiert und zusammengefasst wird. Die fünf Teile sind thematisch ausgelegt. Die darin gebotenen Texte sind chronologisch angeordnet. Sie werden ausschließlich in französischer Übersetzung wiedergegeben, wobei grundsätzlich bestehende Übersetzungen verwendet werden. Dass es sich dabei um eine Regionalgeschichte des Exorzismus in Frankreich handelt, wird weder aus dem Titel noch aus Einleitung heraus deutlich. Der Eindruck ergibt sich erst in der Zusammenschau: Die ausgewählten Fälle finden alle in Frankreich statt. Die Verfasser der Texte sind vorwiegend französisch und die jeweils empfohlene Sekundärliteratur ist ebenfalls französisch. Auch dieses Buch scheint sich an eine breitere Öffentlichkeit zu richten, ist aber im Gegensatz zu dem Buch von Ammerer/Bauer/Watzka sehr viel fokussierter und klarer, sowohl, was den zeitlichen Ansatz betrifft, da es ja erst im 16. Jh. ansetzt, als auch, was den regionalen Fokus betrifft. Durch den Verzicht auf Abbildungen ist es sehr viel kompakter und durch die Form der Anthologie wird die Gefahr vermieden, Sachverhalte zu kürzen. Zugleich hat die Form der Anthologie immer den Nachteil, dass nicht nachvollziehbar ist, warum gerade diese Texte ausgewählt wurden und was letztlich die Zielsetzung und die Positionierung der Vf.in ist. Ob hier tatsächlich ein umfassendes und repräsentatives Bild der Geschichte des Exorzismus in Frankreich gezeichnet wird, muss offenbleiben.

In den USA hingegen erscheinen die Studien zum Exorzismus auf dem amerikanischen Kontinent schon sehr viel spezifischer. Seit der Arbeit von Michael Cuneo²⁵ über die Verbreitung des

²⁵ Vgl. Michael W. CUNEO: *American Exorcism. Expelling Demons in the Land of Plenty*. New York 2001.

Exorzismus im 20. Jh. innerhalb der verschiedenen christlichen Gruppierungen besteht ein Bewusstsein für den starken Einfluss, den der Film *The Exorcist* und die begleitende Berichterstattung auf die amerikanische Mentalität und die Ritualität der verschiedenen Kirchen in den USA hatten.

Joseph P. Laycock und Eric Harrelson können an dessen Ergebnisse direkt anschließen. Laycock ist Assistenzprofessor für Religiöse Studien an der Texas State University und hat vielfach zur amerikanischen Religionsgeschichte und neuen religiösen Bewegungen publiziert. Harrelson ist ehemaliger Militärpfarrer und nun als Pastor und Prädikant mit einem Schwerpunkt auf „geistliche Kriegsführung“ (spiritual warfare) tätig. In ihrer gemeinsamen Monografie *The Exorcist Effect. Horror, Religion, and Demonic Belief*²⁶ entwickeln sie die These, dass mit dem Film *The Exorcist* der Boden bereitet wurde für den Glauben an das Okkulte und damit für weitere Filme über Dämonen und Besessenheiten, für das Wirken von Ed und Lorraine Warren, die Exorzismen vermittelten und dazu publizierten, sowie für das Wirken von Malachi Martin, der sich einen Ruf als Exorzismusexperte aufgebaut hat. Dies habe zur Entstehung der Satanic Panic ebenso beigetragen wie zur Verbreitung von Befreiungsdiensten. Damit seien die Muster etabliert worden, an die die QAnon-Bewegung anknüpfen konnte, was letztlich Donald Trump zum Wahlsieg verholfen hätte.

In der Einleitung (1–18) entfalten die Vf. das Thema als ein Thema der amerikanischen Religionsgeschichte und zitieren Statistiken zur Verbreitung des Dämonenglaubens in den USA. Im zweiten Kap. (19–37) wird zunächst anhand älterer Filme und Studien dargelegt, mit welchen Mechanismen Horrorfilme ihre Wirkung erzielen. Ein wesentlicher Zug dabei sei, dass im Film Zweifler als falsch überführt würden, was wiederum unsere Wahrnehmung der Realität beeinträchtige. Dies gelte auch für die „unheilige Dreifaltigkeit“ (38–69), also die Filme *The Exorcist*, *Rosemary's Baby* und *The Omen*, die alle drei in der Mitte der 1970er-Jahre in den Kinos gezeigt wurden und den Glauben an die Existenz des personalen Bösen bestärkten. Eine Reaktion auf diese Filme sei das Wirken von Ed und Lorraine Warren gewesen (70–104), die zunächst als Geisterjäger begonnen hätten, mit den Filmen aber zur Vermittlung von Exorzismen übergegangen seien. Ihr Erfolg erkläre sich zum einen durch die nachwirkenden Frustrationen von reaktionären Konzilsgegnern, die sich durch das aktive und öffentliche Umgehen des liturgischen Rechts durch Vermittlung der Warrens bestätigt sahen, als auch durch die Aufzeichnungen der Warrens, aus denen kommerziell sehr erfolgreiche Filmreihen wie *The Conjuring*, *Annabelle* und *Amityville* hervorgegangen seien. Damit haben die Warrens die Wahrnehmung des Übernatürlichen in den USA nachhaltig beeinflusst. Sie haben aber auch die Praxis der katholischen Kirche beeinflusst, insofern diese zu der Einsicht gekommen ist, dass, wenn sie Exorzismen verweigert, diese von anderen angeboten werden. Sehr ähnlich sei die Wirkung von Malachi Martin (105–132) gewesen, der – ebenfalls katholisch – mit seinem Buch *Hostage to the Devil* sehr schnell auf den Film *The Exorcist* reagiert habe. Martin war Vatikan-Insider, hatte einen beachtlichen beruflichen Absturz bis hin zum Taxifahrer, konnte dann aber dank seines Buches als Exorzismus-Experte auftrumpfen und mit weiteren Publikationen und den regelmäßigen Radiointerviews bei „Coast to Coast AM“ die öffentliche Wahrnehmung des Exorzismus prägen. Im Wesentlichen bestätigte er die Darstellung der Exorzismusfilme und trug sogar mittelbar zur Entstehung von *Deliver us from Evil* (2014) und *The Crucifixion* (2017) bei. Im sechsten Kap. (133–165) wird allgemein dargestellt, wie Horrorfilme unsere Erwartungen und Vorstellungen vom Exorzismus prägen und wie diese Erwartungen wiederum vom Horrorfilm bedient werden. Dabei

²⁶ Joseph P. LAYCOCK, Eric HARRELSON: *The Exorcist Effect. Horror, Religion, and Demonic Belief*. Oxford: OUP 2023. 312 S., geb. £ 20,99 ISBN: 9780197635391.

zeichnen die Vf. die Geschichte beginnend von *Il Demonio* (1963) nach und zeigen die Rezeption anhand prominenter Fälle wie dem Ossett Murder Case (1974), dem Fall der Anneliese Michel (1976) und dem Fall der Latoya Ammons in Gary/Indiana (2011). Davon ausgehend zeigen die Vf. im siebten Kap. (166–199), wie Horrorfilme die Erwartungen und Vorstellungen von Satanismus prägten und damit zur Entstehung der Satanic Panic beitrugen, die sich durch die Regressionstherapien selbst verstärkte. Die Vf. unterscheiden hierbei das Motiv des „Country Cult“, in dem archaische Rituale konserviert werden, vom „City Cult“, in dem urbane Eliten ein System der Macht aufgebaut hätten. Die Motive seien außerdem in der Musik (200–227) aufgegriffen worden, indem im Heavy Metal die Semantik des Satanismus und die Ästhetik der Exorzismusfilme aufgegriffen worden seien und sich immer wieder gegenseitig verstärkt hätten. Im Fazit (228–241) entwickeln die Vf. ihre These, dass damit der Weg für die QAnon-Verschwörungstheorie bereitet worden sei, die ja im Wesentlichen das Motiv der „City Cults“ aufgreife und damit letztlich an den Film *The Exorcist* und dessen Rezeption anschließe. Sie beschreiben dies als den titelgebenden *The Exorcist Effect*: Die Filme beeinflussen, was geglaubt wird und in der Breite der Bevölkerung für glaubwürdig angesehen wird. Das kann wiederum von anderen aufgegriffen und finanziell oder politisch nutzbar gemacht werden. Am Ende steht der Appell mit Blick auf QAnon und den Wahlkampf Donald Trumps, dass man *The Exorcist Effect* beachten müsse und darauf hinweisen müsse, wenn bspw. behauptet wird, dass irgendwelche Eliten Kinder foltern und deren Blut trinken würden. Das Buch schließt mit den Endnoten (243–282), einer Filmografie der besprochenen Filme (283–287), einem Literaturverzeichnis (289–297) und einem Schlagwortindex (299–304).

Die Vf. selbst verfolgen eine Rekonstruktion der Mentalitätsgeschichte und sind damit nur noch mittelbar theologisch interessiert. Dennoch ist das Buch für eine Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte des Exorzismus absolut empfehlenswert, zum einen weil es die Rezeption eines realen katholischen Exorzismus zeigt – nämlich dem, der für den Film *The Exorcist* inspirierend war – und zum anderen, weil es die Dynamiken in der liturgiehistorischen Entwicklung verständlich macht, wonach man im deutschen Sprachraum keine Neuauflage des Exorzismus erwartete, vor dem amerikanischen Hintergrund aber verständlich wird, dass diese unbedingt notwendig war. Die Grundthese, dass Filme unsere Wahrnehmung der Realität beeinflussen, ist relativ banal. Die Leistung der Vf. besteht somit v. a. in der Gründlichkeit, mit der diese Grundthese aufgearbeitet wird. Dabei zeigen die Vf. von Anfang an, dass sie nicht neutral sind. Abgesehen von der kritischen Distanz im Fazit nehmen sie sich die Zeit, ausführlich und genussvoll die Widersprüche aufzuzeigen, in die sich sowohl die Warrens als auch Malachi Martin in der Öffentlichkeit verstrickt haben. Wahrscheinlich wäre es von der Abgrenzung des Stoffs her sinnvoller gewesen, den Heavy Metal in eine andere Publikation auszugliedern, weil dies zur Grundthese nichts beiträgt. Interessant wäre hingegen eine Auseinandersetzung mit der Rezeption des erneuten Exorzismus-Rituals im amerikanischen Katholizismus gewesen.

Einen sehr ähnlichen Weg beschreitet *Michael Heyes* in seiner Studie *Demons in the USA. From the Anti-Spiritualists to QAnon*,²⁷ insofern er ebenso direkte Verbindungslinien zwischen dem Film und der QAnon-Bewegung zeichnet, nur dass sein Schwerpunkt weniger auf der Filmgeschichte als vielmehr auf den Mechanismen liegt, die er als „Anti-Spiritual Paradigm“ bezeichnet. Bemerkenswert

²⁷ Michael E. HEYES: *Demons in the USA. From the Anti-Spiritualists to QAnon* (Routledge Studies in Religion). London/New York: Routledge 2025. (i) 231 S., geb. € 190,00 ISBN: 9781032776767.

ist, dass der Vf. mit seinem Buch bereits auf die Monografien von Cuneo und Laycock/Harrelson reagiert, obwohl letztere unwesentlich älter als das Werk von Heyes ist.

Nach einer Danksagung (viii) beginnt das Buch mit einer Einleitung (1–19), in der der Vf. daran erinnert, wie Donald Trump in seinem Wahlkampf 2020 mit dem Motiv des Dämonischen und des Exorzismus gearbeitet habe. Dies veranschauliche, wie präsent der Themenkomplex rund um den Exorzismus in den Medien sei und wie in der amerikanischen Kultur das real und das fiktiv dämonische ineinander übergehen, was nicht zuletzt dadurch begründet sei, dass Dämonen nicht falsifizierbar seien. Das erste Kap. (20–55) bereitet die Grundlagen, indem ausgehend von der Rezeption der atl. Erzählung von der „Hexe“ von Endor (1 Sam 28) nachgezeichnet wird, wie sich bereits im 19. Jh. in der US-amerikanischen Mentalität ein antispiritualistisches Paradigma etablieren und bis in die 1920er-Jahre festigen konnte. Aus diesem stamme die Vorstellung, dass sich Spiritualisten erst von Dämonen verführen lassen würden und danach unangepasst agierten. Damit ist die Grundlage gegeben, um im folgenden Kap. den Film *The Exorcist* (56–78) zu besprechen, der genau diese Vorstellung aufgreift, wenn er von einem Mädchen erzählt, das erst mit einem Ouija-Board spielt und dann besessen ist. Der Film greife dabei – ähnlich wie die Fernsehserie „Dr. House“ – zugleich das Muster des „medizinischen Dramas“ auf, indem die untersuchenden Ärzte zunächst eine Fehldiagnose nach der anderen stellen und erst mit der nötigen Öffnung für die wahren Probleme eine erfolgreiche Heilung möglich wird. Ähnlich wie Laycock und Harrelson geht nun auch Heyes vertiefend auf die Rolle und den Einfluss von Malachi Martin (79–107) ein, der dieses Narrativ des „medizinischen Dramas“ ebenfalls aufgreife und in seinen Exorzismuserzählungen regelmäßig die Fehldiagnosen der Ärzte erzählt. Der Vf. belegt dies an einer ausführlichen Nacherzählung sämtlicher Berichte aus *Hostage to the Devil*. Während der Film *The Exorcist* ein Happy End hat und die alte Ordnung am Ende wiederhergestellt ist, endet Martins Buch *Hostage to the Devil* mit einem verbreiteten Einfluss des Teufels auf der Welt. Dies sei Wegbereiter für die Satanic Panic gewesen. In der Folgezeit seien die damit etablierten anti-spiritualistischen Motive in der Psychologie (108–148) rezipiert worden und hätten die medizinische Wahrnehmung und Diagnostik von Besessenheit ebenso geprägt wie die diskutierten Therapien. Nicht zuletzt sei die Satanic Panic durch solchermaßen beeinflusste Diagnosen aufgekommen. Im fünften Kap. (149–182) zeigt der Vf., wie dieses Paradigma politisch aufgegriffen wurde und den Diskurs prägte. Das Dämonische war nun so breit akzeptiert, dass über mögliche Einfallstore und Besessenheitsursachen wie Sex und Drogen diskutiert werden konnte und vermeintliche Ratgeberliteratur erstaunliche Umsätze generierte. Die nun aufkommenden tausendfachen Anzeigen wegen vermeintlichen rituellen Missbrauchs verstärkten die Popularität des Themas und etablierten den Kampf gegen das Dämonische als Thema der amerikanischen Politik. Erst als mit einer umfassenden Studie von 1994 mehr als 12.000 Anschuldigungen falsifiziert werden konnten, sei diese Dynamik durchbrochen worden. Das sechste Kap. (183–221) schließt inhaltlich an, indem es die Geschichte weiterzeichnet und bis in das 21. Jh. verfolgt. Eine wesentliche These von Heyes ist also, dass die Satanic Panic praktisch nie geendet hat und dass das anti-spiritualistische Paradigma bis heute besteht und deswegen von der QAnon-Bewegung aufgegriffen und politisiert werden konnte. In diesem Zusammenhang mahnt der Vf. an, dass man im öffentlichen Bewusstsein QAnon stärker als christliche Bewegung kennzeichnen sollte, um über die Mechanismen in deren Rhetorik und die Zusammenhänge in der Mentalitätsgeschichte zu sprechen. Das mit „Conclusion“ überschriebene Kap. (222–228) ist weniger ein Fazit als ein Resümee, in dem die angestellten Beobachtungen nochmals gebündelt werden. Wichtig ist aus diesem Kap. v. a. die Beobachtung des

Vf.s, dass Vorstellungen über Dämonen unabhängig davon, ob man an sie glaubt oder nicht, in der gegenwärtigen US-amerikanischen Politik eine erstaunlich einflussreiche Rolle spielen (227). Das Buch schließt mit einem Schlagwortregister (229–231).

Gegenüber dem vergleichbaren Buch von Laycock und Harrelson ist diese Monografie von Heyes klarer in der Gedankenführung und deutlich nüchterner im Ton. Auch diese Studie hat kein direktes liturgiehistorisches Interesse, sondern geht v. a. auf die Rezeptionsgeschichte und die Verknüpfung mit der amerikanischen Mentalitätsgeschichte ein. Sie zeigt sehr gut, wie eng Liturgie und Soziologie miteinander verwoben sind. Für die Theologie ist v. a. die Erkenntnis wichtig, wie präsent und aktuell der Exorzismus und der Dämonenglaube noch sind und welche politische Dimension sie mittlerweile angenommen haben. Die wissenschaftliche Tiefe ist v. a. beeindruckend, weil vergleichbare Studien für europäische Länder noch ausstehen.

Der Exorzismus als Thema systematischer Studien

Der Exorzismus ist auch Thema systematischer Studien. Beispielhaft soll hier der Sammelbd. *Ideas of Possession. Interdisciplinary and Transcultural Perspectives* von Nicole M. Bauer, Religionswissenschaftlerin in Graz, und J. Andrew Doole, Exeget in Innsbruck,²⁸ vorgestellt werden.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort (ix–xii) von Adam Possamai, der bereits hier erklärt, dass Besessenheit eine sehr verbreitete Vorstellung sei, in der Bewertung jedoch je nach kulturellem und religiösem Kontext mal als erwünscht und mal als unerwünscht gelte. Im letzteren Fall sind Exorzismen eine Möglichkeit des Umgangs damit. Er konstatiert weiterhin, dass eine Forschung am Phänomen der Besessenheit immer schwierig sei, weil ein Nachweis der Besessenheit und der Entitäten dahinter letztlich nicht möglich sei und darum nur von der Phänomenologie ausgegangen werden könne, die aber kulturell geprägt oder interpretiert ist. Der Bd. sei darum der Auseinandersetzung mit Besessenheitsvorstellungen („ideas of possession“) gewidmet, die in ihrem jeweiligen soziokulturellen Kontext und damit bewusst nicht als global einheitliches Phänomen vorgestellt werden sollen. Darauf folgen zunächst die Kurzbiografien der Beitragenden (xiii–xv) und eine Einleitung der beiden Hg.:innen (1–16). Auch sie betonen die Pluriformität des Phänomens und beklagen, dass Besessenheit in der westlichen Forschung ein marginalisiertes Thema sei. Insbes. unter dem Vorzeichen der Globalisierung würden sich nun die Phänomene gegenseitig beeinflussen, weshalb eine wissenschaftliche Untersuchung notwendig interdisziplinär zu erfolgen habe. Daran schließen sich insgesamt 22 Beiträge mit unterschiedlichen Schlaglichtern auf das Phänomen der Besessenheit an. Den Anfang macht ein gemeinsamer Beitrag von Ulrike Steinert und Jonny Russell zu den Besessenheitsvorstellungen im antiken Ägypten und im antiken Mesopotamien (17–56), wo Besessenheit jeweils negativ konnotiert sei. Daran schließt sich eine Untersuchung von Michael Morris zur Rolle wirkmächtiger Namen in den Schriften von Qumran und wie sich dieses Konzept in den Schriften des NT und darüber hinaus in der christlichen Tradition niedergeschlagen habe, an (57–72). Der Chronologie folgend deutet Tom de Bruin die Rede von „Dämonen“ in der Antike auf den inneren moralischen Kampf (73–85), bevor Bazzana in einem eigenen Beitrag (86–103) das Konzept der Besessenheit in den apokryphen Thomasakten analysiert, wo die Dämonen erstaunlich komplex erscheinen und als Akteure mit eigenen Emotionen auftreten. Die drei Exorzismen versteht er nicht

²⁸ Nicole M. BAUER, J. Andrew DOOLE (Hg.): *Ideas of Possession. Interdisciplinary and Transcultural Perspectives*. Oxford: OUP 2024. (xv) 438 S., geb. £ 88,99 ISBN: 9780197679920.

eigentlich als Austreibungen, sondern vielmehr als Wechsel, bei denen die Besessenheit durch einen bösen Dämon mit einer Besessenheit durch das christliche Pneuma getauscht werde. Die Perspektive wechselt in das spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Judentum und die dort aufkommende Vorstellung von der „Dybbuk-Besessenheit“, die von *Yoram Bilu* (104–124) vorgestellt wird. Anschließend schreibt Watzka über den Exorzismus als Element der Gegenreformation in Österreich (125–144), wofür er drei Fälle aufarbeitet, die er auch in der oben vorgestellten Monografie *Dæmonen* besprochen hatte. Bauer dokumentiert ihre Interviews mit gegenwärtig tätigen österreichischen Exorzisten (145–164). Dem stellt sie Überlegungen voran, wonach das Thema des Exorzismus vor dem Hintergrund der Psychologisierung von Religion und der parallelen Prozesse von Säkularisierung und Desäkularisierung besonders herausfordernd geworden sei: Nun sei es nicht mehr so, dass die wissenschaftliche Perspektive per se jegliche Besessenheitsvorstellungen zurückweise. Auch Exorzismen würden nun zu therapeutischen Zwecken erwogen. Damit ist die Gegenwart erreicht und nun setzt *Andrea De Antoni* fort mit einem Beitrag über die vom *Rituale Romanum* vorgegebenen „Zeichen der Besessenheit“, die als diagnostische Kriterien fungieren sollen, und wie sich dies mit den Erfahrungen bei katholischen Exorzismen in Italien deckt (165–185). Dabei problematisiert er, dass das *Rituale Romanum* von 1614 die Anzeichen der Besessenheit während der Durchführung des Exorzismus annimmt, während das erneuerte Ritual von 1999 diese Anzeichen zur Voraussetzung für die Durchführung eines Exorzismus mache. *Verónica Giménez Béliveau* (186–199) behandelt Besessenheit und Exorzismus in katholischen Gruppierungen der charismatischen Bewegung in Frankreich und Argentinien. Dabei untersucht sie, wie Besessenheiten bei Befreiungsdiensten theatralisch und somatisch sichtbar werden und wie durch die Unterscheidung verschiedener Qualitäten von Besessenheit gezielt liturgierechtliche Vorgaben umgangen werden. Nun wechselt die Perspektive auf verschiedene Kulturräume. Zunächst schreibt *Bettina E. Schmidt* über Besessenheitsvorstellungen im gegenwärtigen Brasilien (200–215). *Annette Hornbach* und *William Sax* behandeln positiv gedeutete Formen von Besessenheit im Himalaya und auf Bali (216–231) und *Svetlana Ryzhakova* schreibt über Geistbesessenheit in Indien (232–249). *Gerhard van den Heever* berichtet über den Satanismus-Prozess in Johannesburg in den 1990er-Jahren (250–270). Daran schließt ein Beitrag von *Assia Harwazinski* über einen tödlichen Exorzismus an einem vierjährigen Mädchen in Jordanien an (271–284) und wie dieser rechtlich bewertet wurde. *Lukas K. Pokorny* und *Dominic S. Zoehrer* schreiben über Besessenheitsvorstellungen in Korea (271–284) und *Jeannette Mageo* über Polynesien und Mikronesien (232–242). Nun wechselt die Perspektive auf die psychologische Bewertung, bei der *Michael Utsch* mit einem Beitrag aus der gegenwärtigen deutschen Psychologie den Anfang macht (343–364). Danach nimmt *Marsha Aileen Hewitt* (365–387) die amerikanische Perspektive ein, und *Julia Rehn* schreibt spezifisch aus einer Insiderperspektive des Neo-Schamnismus (388–403). Abschließend schreibt *Michael Sersch* (404–420) über den Fall der Anna Ecklund in Iowa 1928 und zeichnet von dort aus die nun bekannte Linie zur gegenwärtigen QAnon-Bewegung in den USA nach (404–420). *Matt Goldish* bemüht am Ende die Synthese, also die Entwicklung einer universalen symptomasierten Besessenheitsdefinition (421–432). Der Bd. schließt mit Schlussbemerkungen der Hg. (433f) und einem Schlagwortregister (435–438).

Der Sammelbd. ist lohnenswert zu lesen, insofern er deutlich macht, dass Besessenheit nicht notwendig negativ verstanden wird, sondern in manchen Kulturräumen positiv gewertet wird. Daraus folgt zugleich, dass ein Exorzismus nur in einem kulturellen Umfeld plausibel ist, in dem Besessenheit negativ verstanden wird. In globaler Perspektive ist der Exorzismus somit ein marginales Phänomen.

Wie bei vielen anderen Sammelbd.en, besteht bei diesem Sammelbd. das Problem, dass die Beiträge nicht immer gut aufeinander abgestimmt sind. In dem Bestreben, die Beiträge auch unabhängig voneinander verständlich zu gestalten, werden basale Aspekte in vielen Beiträgen aufgearbeitet und somit mehrfach wiederholt. Das Bestreben um eine Vielzahl an Beiträgen ist bei einem so verbreiteten Phänomen verständlich. Es hat zugleich aber zur Folge, dass die Aufsätze sehr knapp ausfallen, die Ideen nicht voll entfaltet, sondern oft nur angerissen werden können. Der Bd. ist damit sehr gut geeignet für einen Überblick über das Thema über den engen Rahmen des europäischen Katholizismus hinaus. Für eine Tiefenerschließung ist er jedoch nicht geeignet.

Der Exorzismus als Thema praxisorientierter Handbücher

Eine dritte Gruppe an Schriften zum Exorzismus sind praxisorientierte Schriften, die meist als Handbücher konzipiert sind. Zu diesem Zweck angefragte Rezensionsexemplare wurden leider verweigert, so dass die Besprechung eines repräsentativen Bd.es hier nicht erfolgen kann.

In der Regel handelt es sich hierbei um handliche Gebetbücher mit Texten für den Alltag. Sofern diese Titel im katholischen Kontext entstanden sind, wird stets betont, dass ein eigentlicher Exorzismus über Besessene nur durch einen entsprechend beauftragten Priester vorgenommen werden dürfe. Die enthaltenen Gebete seien somit entweder für minder schwere Fälle der dämonischen Belästigung oder zur spirituellen Stärkung im Alltag gemeint. Zu unterscheiden sind entsprechende Publikationen aus einem charismatischen Kontext, die Anleitungen für freie Gebetsformen enthalten, von Publikationen aus einem dezidiert sakramental orientierten Kontext, die klassische und bekannte Gebete enthalten. Sie sind keine wissenschaftliche Literatur, sondern Gebrauchsliteratur, die durch ihre bloße Existenz schon die anhaltende Relevanz des Exorzismus für den religiösen Alltag und damit für die wissenschaftliche Erschließung bezeugt.

Diese Bücher werden keineswegs als graue Literatur gehandhabt, sondern sind regulär mit einer ISBN-Nummer ausgestattet und können über den Buchhandel bezogen werden. Es dürfte wenig erstaunen, dass insbes. in der Frankophonie und in den Vereinigten Staaten ein breites Angebot besteht.

Über den Autor:

Martin Lüstraeten, Prof. Dr., Professurvertreter für Liturgiewissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (martin.luestraeten@kthf.uni-augsburg.de)